

# Die letzten Tage von...

## 23.-40. Fortsetzung

(Diese Fortsetzung stellt eine kurze Uebersicht über den während des Verbotes der Arbeiterstimme erschienenen Teil des Romanes dar und leitet sofort zu der morgen erscheinenden Fortsetzung über.)

Nach einigem Grübeln macht sich Fritz auf nach Gretes Wohnung. Trotz dreimaligen Klingelns öffnet ihm niemand. Niederhängen geht er durch die Straßen, als er plötzlich beim Namen Erwähnung ist. Und schon kamen sie wieder ins Politbüro.

Zusammen gehen beide nach der nahe gelegenen Wohnung Gretes. Diesmal haben sie mehr Glück; denn Grete ist anwesend. Und so schließen sie zu dreien los nach Fritzens Bade.

Räte, die dort die „Rote Fahne“ findet, erzählt nun dem anwesenden Fritz, daß sie von sich aus zur Revolutionsfeier gegangen ist. Und schon kamen sie wieder ins Politbüro.

## 19. Kapitel

Nachdem Fritz die Sache mit Räte in Ordnung gebracht hat, läßt er sich viel jünger. Am Montag morgen trifft er den Dreher Kallberg, der im Sonntagsstaat den Revolutionsstag feiert. Aus einer kurzen Diskussion mit Kallberg erkennt Fritz, daß Hunderttausende die Ansicht Kallbergs, das kleinere Übel dem größeren vorzuziehen, teilen.

Am selben Abend referiert Fritz in der Jollenversammlung des Metallbetriebes über Streikfragen. Dabei betont er ausdrücklich, daß man einen Unterschied zwischen dem Boykott und den Streikmaßnahmen machen müsse, indem man nämlich die Gefahren von der verräterischen Politik der Boykottierenden wisse.

## 20. Kapitel

Räte wird in die Spielwarenabteilung versetzt und bekommt nun ein Bild davon, wie Soldatenspieler Kinder zu pünktlichen Militäristen macht. Als sie abends Fritz besucht, findet sie ihm beim Studium des Atlas, auf dem er den Vorkrieg der Japaner in der Mandchurie studiert. Fritz belehrt Räte darüber, daß es Pflicht aller Werktätigen sei, gegen den Imperialismus durch Stärkung der revolutionären Bewegung in Deutschland zu arbeiten. Als ihn Räte ungläubig fragt, was sie dabei tun solle, weist er auf die Betriebsarbeit hin. Räte verändert nun den Betrieb, für den die Kunden alles bezahlen, das geschundene und gequälte Personal aber nichts, mit ganz anderen Augen. Betriebsrat und sonstige Unternehmerleute, die sie früher übersehen hatte, fallen ihr in die Augen und machen sie nachdenklich. Am selben Tage werden vor dem Betrieb Handzettel, in denen zu einer Betriebsversammlung eingeladen wird, verteilt. Räte ist Feuer und Flamme und macht sich auf nach dem Lokal, in dem diese Versammlung stattfinden soll.

## 21. Kapitel

Als Grete Räte und Fritz auffuchen will, kommt sie am Rathaus vorbei und wundert sich über die starken Schußstreifen, an denen sie zum Weitergehen aufgefordert wird. Bei einer Diskussionsgruppe bleibt sie stehen und hört, wie ein Kommunist bezüglich der Hessewahl mit Nazis diskutiert, die aus Mangel an Argumenten Miene machen, den Kommunisten zu schlagen. Räte verhindert das. Im weiteren Verlauf der Diskussion sieht ein Nazi den Revolver, der im jedoch zu spät aus der Hand geschlagen wird. Ein Arbeiter ist leicht am Arm getroffen, während Grete einen Schuß unter die linke Schulter erhält. Als es gelingt, die Gegner zu trennen, findet man einen blutigen blauen Kleck, Grete. Bewußtlos wird sie ins Krankenhaus

gebracht, wo der Arzt feststellt, daß es keine Rettung mehr gibt. Sterbend flüstert sie: Fritz, komm zu mir! Der Schwester gelingt es, Fritzens Adresse aus ihr herauszuholen. Aber Fritz ist zu Hause nicht zu erreichen.

Die letzten Ereignisse ziehen vor den Augen Gretes vorüber. Sie sieht Fritz marschieren. Tausende, Hunderttausende, Millionen und fühlt sich glücklich, auch mitmarschieren zu können. Sie fühlt sich stark und einig mit den Marschierenden.

Als die Schwester den Arzt rief, war Grete bereits verstorben.

## 22. Kapitel

Als Fritz abends spät nach Hause kommt, berichtet ihm seine Wirtin, daß er nach dem Krankenhaus kommen soll. Sofort macht er sich auf den Weg. Es ist schon zu spät. Er kann nur noch einmal die tote Grete sehen.

An Gretes Beerdigung nahmen nur Fritz und Räte teil. Auf dem Heimweg jagt Fritz Räte wie notwendig die Einheitsfront der Arbeitermassen zum Kampf gegen den Faschismus ist. Das Schicksal Gretes ist das beste Beispiel dafür.

## 23. Kapitel

In einer Betriebsversammlung, in Fritzens Betrieb steht als erster Punkt zur Tagesordnung der Krieg in der Mandchurie. Ein junger Genosse zeigt den anwesenden Metallarbeitern den Zusammenhang zwischen den Ausstürzen auf der einen und dem sieberhaltenen Emporschnellen der Kriegsinstrumente auf der anderen Seite auf. In Paris tagt der Völkerbund hinter verschlossenen Türen. China droht mit Austritt. Das von der Sozialdemokratie vielgepriesene Friedensinstrument stellt sich wieder einmal als großer Versager heraus. Der Krieg in der Mandchurie, das bedeutet, die imperialistischen Positionen gegen die Sowjetunion vorzuschieben, die Ost-Chinaabahn abzuschneiden. Darum Hände weg von der Sowjetunion!

Der zweite Teil der Betriebsversammlung, in dem die Lage der Metallindustrie und die Verhältnisse der Gewerkschaftsboykott behandelt werden, führt zur Aktivierung des bereits bestehenden Kampfausschusses.

Fritz, der sich mit Räte befaßt hat, nützt die ihm verbleibende Zeit aus, mit Alex durch die Straßen zu schlendern. Eine verachtete Bank, an der sie vorbeigehen, lenkt ihre Diskussion auf das kapitalistische Wirtschaftssystem.

## 24. Kapitel

In einer Redaktionsbesprechung der „Roten Fahne“ mit dem Arbeiterkorrespondenten-Kollektiv steht der Roman zur Behandlung. Dabei macht ein Genosse den Vorschlag, Räte und Fritz zur nächsten Redaktionskonferenz zu laden und sie zu fragen, wie sie über ihre Zukunft denken.

## 25. Kapitel

Räte, die jetzt regelmäßig die „Rote Fahne“ bekommt, liest dieselbe vom ersten bis zum letzten Buchstaben. Viel hat sie schon daraus gelernt. Als sie eines Tages einen Roman im Sinne der Courtisane-Maler, in dem ein reicher Graf eine Verkäuferin heiratet, liest, wirft sie denselben an die Wand und lacht über diesen Wahnwitz, der da geschrieben wird. Immer deutlicher erkennt sie, wie den Arbeitermädels durch solche Lektüre der Kopf verdreht wird.

## 26. Kapitel

Fritz und Räte haben die Einladungen der „Roten Fahne“ erhalten und diskutieren den ganzen Abend über die Arbeiterkorrespondentenbewegung.

## 27. Kapitel

In dem Warenhaus, wo Räte tätig ist, gibt es jetzt fast nur noch Beschnittenen besonders viel zu tun. Trotzdem eine Anzahl Ausschüssen eingestellt sind, muß das Personal bis zum Zusammenbrechen schuften. Um 10 Uhr abends kommt Räte müde nach Hause. Sie findet eine Broschüre über die Frau in der Sowjetunion auf dem Tisch und bedauert, daß Fritz nicht dageblieben ist.

## 28. Kapitel

Der Tag der Redaktionsbesprechung ist gekommen. Pünktlich finden sich Fritz und Räte in der Redaktion ein. Schnell überwindet Räte ihre Schüchternheit und fragt nach allen Einzelheiten, die ihr in den Redaktionsräumen auffallen. Die Sitzung beginnt und schon fordert der Chefredakteur Fritz und Räte auf, über ihre Zukunft, wie sie sich dieselbe denken, zu sprechen. Als Räte hört, wie Fritz mit aller Offenheit von seiner Arbeit als Mitglied der Betriebszellenleitung spricht, wird ihr leichter und ohne Stocken erzählt sie, was sie über ein eventuelles Familienleben mit allem Drum und Dran, Kindern und Hausarbeiten denkt.

Aber auch über politische Fragen will man von ihr Bescheid wissen. Man befehrt sie über den Darmstädter Nazistandal, über die Haltung des Oberreichsanwaltes und auch über die Politik der Imperialisten.

## 29. Kapitel

Man zeigt ihnen den Druckereibetrieb der „Roten Fahne“. Sehr, Schmalzmaschinen sind ihr neue Begriffe. Auch am „Umbruch“ der politischen Seite begeistert sie sich trotz aller Müdigkeit und stellt dauernd Fragen. Als sie der Chefredakteur fragt, wie ihnen Propaganda- und Geschäftsabteilungen gefallen haben, stellt sie heraus, daß beides von ihnen noch nicht beschäftigt wurde. Man verabredet sich für zwei Tage später, um das Besäumte nachzuholen.

## 30. Kapitel

Räte und Fritz in der Ausstellung „Das Buch des Arbeiters“. Räte findet sehr viel Interessantes und wundert sich darüber, daß eine ganze Anzahl von Büchern verboten sind. Fritz liest sie darüber auf, daß Tatsachenberichte der herrschenden Klasse unangenehm sind.

## 31. Kapitel

Am nächsten Tage schickt Räte im Geschäft Bauchschmerzen vor, nur um zeitig genug zur Besichtigung zu kommen. Sie sieht die Rotationsmaschinen, die ihr als Wunder erscheinen. Sie sieht den ganzen Arbeitsgang und kommt aus Begeisterung nicht heraus.

Der Redakteur, der sie geführt hat, bringt sie nach der Propagandaabteilung. Dort sind in verschiedenen Gruppen lebhaft Diskussionen im Gange. In einer Gruppe steht zur Diskussion die Schaffung von tausend politischen Zeitungsbeilagen für Berlin, während die andere sich mit der „Roten Post“ befaßt.

Auch hier zeigt Räte wieder das größte Interesse und als ihr gar noch Buchhaltung, Kasse und zum Schluß die Expedition gezeigt werden, wimmelt es ihr im Kopf.

Auf dem Heimweg aus der Druckerei wird eine Gruppe von Arbeitern, zu der auch Räte und Fritz gehören, von Nazis überfallen. Das Ueberfallkommando verhaftet natürlich die Arbeiter, die am anderen Tage vor den Schnellrichter geschleppt wurden. Fritz wird zu sechs, die anderen zu je vier Wochen Gefängnis verurteilt.

# Sie letzten Tage von...

Copyright by „Die Rote Fahne“.

(Schluß)

## 32. Kapitel.

Als Räte am nächsten Abend zu Alex ging, hörte sie die Geschichte. Sie setzte sich auf den Stuhl, als hätte ihr jemand über den Kopf gehauen. Alex erwartete einen Tränenausbruch und wollte sie trösten. Räte sagte: „Nun ist's aus mit der Arbeit!“ Nichts weiter sagte sie.

Und sie lernte an diesem Abend das Fluchen. Diesen Zusammenhang hatte sie miterlebt. Sie wußte, wie er in Wirklichkeit zustande gekommen war. Sie ging zu Fritzens Wirtin und verabredete mit ihr, daß sie am ersten in Fritzens Zimmer ziehen würde. Der würde ja Augen machen, wenn er wieder kommt. Da man muß jetzt sparen. Mit den paar Arden aus dem Warenhaus und dem höchsten Stempelgeld konnte man schwer auskommen. Da kann man sich keine zwei Zimmer leisten.

Als Räte alles in Ordnung gebracht hatte, ging sie zum Betriebsauschuss und zur Partei, teilte mit, was geschehen war. Aber man wußte schon alles. In dem Parteisekretariat hatte sie ein längeres Gespräch mit ein paar Genossinnen. Sie verabredete sich mit ihnen für den nächsten Tag. Und der nächste Tag fand sie an einem Apparat zum Drehen, auf dem Wachsplatten laufen. Unter dem Papierblätter weiß hereinsehen, um bedruckt wieder zu erscheinen. Auf den Blättern stand: „Frauen, wacht auf!“ So wurde zu einer Frauerversammlung der Kommunistischen Partei eingeladen. In der Mitte des Blattes standen die Buchstaben gedruckt: „Aufgebot der Hunderttausend“.

Nun war Räte also so ein Mädchen geworden. Ein Mädchen in der riesengroßen Maschine, die in immer schnellerem Tempo vorwärts geht.

Eine lustige Genossin, die immer ihre Bemerkungen machte, sagte: „Na, wie schmeckt die Arbeit?“

Räte erwiderte strahlend: „Schmeckt gut.“

Und als sie alle ein bißchen ausruhten, meinte sie: „Ausruhen können wir nachher im Bett. Erst müssen die Zettel fertig sein.“

Ja, nun stand sie da und leierte und leierte. Die Genossinnen hatten ihre helle Freude an ihr. „Komisch“ sagte eine, „da steht du und schustest für unser Massenangebot. Guck dir mal an, was da unten an den Zetteln dranhängt!“

Räte nahm das Blatt in die Hand und las: „Ich beantrage meinen Eintritt in die Kommunistische Partei Deutschlands.“ Wortlos nahm sie einen Bleistift. Sie hatte den Wirt verstanden. Sie malte: Räte Freisler, dann schrieb sie die Adresse und den Betrieb dahinter.

„Bravo!“ riefen die Genossinnen und kaffierten die zwanzig Pfennig, die Räte zuerst abliefern mußte. „Siehste, wieder ein Schritt weiter. Und nun gleich noch das Abonnement für unsere Zeitung.“

Räte unterschrieb auch dies. Es wäre ja auch geradezu protest gemeint, wenn sie hier für das Aufgebot der Hunderttausend arbeiten wollte und nicht selbst in die Partei ginge.

Als sie heute nach Hause ging, ging sie nicht allein. Mit ihr marschierten die Bataillone der Arbeiterschaft. Sie hatte sich eingereicht. Und sie stellte sich vor, wie das mit Fritz werden würde, wenn er wiederkam. Der würde sich freuen! Und sie würden nun zusammen arbeiten. Sie werden alles miteinander besprechen, werden ihre Erfahrungen austauschen, sie wird von ihm lernen. Und im Betrieb wird sie jetzt mächtig arbeiten.

Räte hatte ein neues Leben angefangen. Sie wurde nicht mehr nur so mitgeschoben in dem großen Getriebe, das sich kapitalistische Ordnung nannte. Sie stemmte sich mit gegen diese Ordnung, die in Wirklichkeit eine Unordnung ist. Jede Kraft, die die Vereidungswalze der herrschenden Klasse aufhalten hilft, ist wertvoll. Das hatte Räte erkannt.

Als sie am nächsten Morgen in den Betrieb ging, trug sie den Kopf ganz hoch. Wie war das gestern noch? — Ja, gestern noch! Da war sie, wie jeden Tag, an Herrn Schneidig vorbeigefahren. Heute nicht mehr. Nun, Herr Schneidig war selbst ein Kleinbürger, ein Angehöriger des Mittelstandes. Er konnte morgen schon Proletarier sein, wenn Herr Schneidig dem Warenhauskonzern überflüssig vorlam. Aber vorläufig ließ er sich noch als Werkzeug des Unternehmers gebrauchen. Täte er's nicht, — er sähe schon auf der Straße und in der Stempelakademie.

Aber da waren andere. Da waren Herta, Lucie, Marie, Grete, Lotte und wie sie alle hießen. Proletariermädchen, deren Freude es war, wenn sie um halbacht ihre neue Jacke mit der schiden Taille anziehen und Kräulein höhere Tochter spielen konnten. Für eine Tasse Kaffee und zwei Stunden Tanz. Das war Material für das Aufgebot der Hunderttausend.

Wertwärdig, dachte Räte, gestern war das noch Lotte, heute sehe ich sie mit ganz anderen Augen: als Proletariermädchen, das mitkommen muß zum Parteaufgebot.

Räte legte sich ihren Plan zurecht. Keiner darf fehlen. Alle müssen mitgehen, mitkämpfen. Man muß sie holen. Und Räte teilte die Menschheit nach neuen Gesichtspunkten ein, nach dem Gesichtspunkt der Klasse. Die Proleten, das sind ihre Brüder — die anderen, das sind ihre Feinde.

Und sie sprach abends mit der lustigen Genossin darüber. Vielleicht hätte sie selbst zu Fritz nicht so aus dem offenen Herzen sprechen können.

Sie entwickelte auch sofort einen ganzen Schlachtplan. Mit der AGC wollte sie den Betrieb stürmen. Schade, daß das nicht an einem Tage geschehen konnte. Sie spürte ungeheure Kräfte. Aber die lustige Genossin bremste ein bißchen. „Das muß alles vorbereitet sein. Sonst steigst du raus, und keinem ist geholfen.“

Räte sah das ein. Sie wollte auch nicht rausfliegen. Aber dann sagte sie: „Und wenn wir immer feste arbeiten und das Aufgebot der Hunderttausend erfüllen und immer weiter arbeiten, dann schaffen wir's. Dann geht's los. Dann sind sie gekommen, die letzten Tage von...“

Die lustige Genossin legte ihr schnell die Hand vor den Mund und flüsterte: „St. Genossin Räte! Notstandsordnung...“

Und morgen:

